

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 25

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Idyll im Garten

Da war also einer in Zürich gewesen. Später, wieder daheim in eher ländlichen Verhältnissen, schrieb er seinem Leibblatt unter anderem: «Man ist froh, wenn man Zürich wieder verlassen kann. In dieser Asphaltwüste, in diesen Schluchten zwischen Betonblöcken leben zu müssen: eine grausliche Vorstellung!»

Nun, von seinem Standpunkt aus mag der Mann recht haben. Wahrscheinlich kennt er Zürich bestenfalls im Sightseeing-Ausschnitt. Wenn's ganz hoch kommt. Vielleicht hatte er in der Bahnhofstraße und in ein paar Nebenstraßen zu tun, knabberte ein Schinkenbrot im Hauptbahnhof und übersah, daß nicht einmal die Zürcher City eine Steinwüste ist, obschon dort wirklich kein Vieh weidet.

Ich persönlich kann mich schon gar nicht beklagen. Vor dem Haus: eine Straße und drei Garagentore, gewiß. Aber auch japanische Kirschblüte, Forsythien, Flieder, Laubbäume. Hinter dem Haus: Rasen, Sträucher, Blumen. Neben dem Haus: Kastanienbäume sowie weiteres Grünzeug, das ich einfach deshalb nicht beim Namen nennen kann, weil ich mich ganz dilettantisch über Grünzeug freue und mich im Prinzip nicht darum kümmere, wie alle die Dinger heißen, die mir Spaß machen.

Und wenn ich bummle, werfe ich da und dort einen Blick in andere Gärten, die durchaus nicht aus Asphalt und Beton gebastelt sind. Uebrigens entdecke ich jeweils Sachen in den Gärten, die eher an Gartenlaube-Epoche erinnern als an Großstadt. Da ist zum Beispiel im Rasen zwischen Gemüse- und Blumenbeeten ein übergitterter Goldfischteich; daneben zwei muntere Pinguine aus dunklem Metall.

Anderswo liegt, versonnen hingegossen, mitten im Gras ein Jümpferchen, barfuß von der großen Zehe bis zum Scheitel. Mit Frei-

körperkultur hat das nichts zu tun: Die Holde ist eine Stein-Beauté und dient dem Gärtner nebenbei unfreiwillig als Hilfe. Jedenfalls lehnt er, wenn er zum Znüni geht, Werkzeug samt grüner Schürze an ihren schlanken Hals.

Anderswo steht in einem Garten auf zerklüftetem Miniaturfels eine steinerne Burg mit Schießscharten, Zeug und Sachen sowie einer kleinen Schweizer Fahne. Irgendwo entdecke ich Gipsrehe im Rasen; hier eine ägyptische Mini-Pyramide, dort ein Mini-Chalet mit hölzernen Spielzeugkühen, Hofhunden, Sennerinnen, Zipfelhaubenbauern und Ziehbrunnen.

Wiederum in einem Garten: Kera-mikkatzen, die ihre abwaschbaren Köpfe auf langgestreckten, mit Blumenmustern und Girlanden bunt bemalten Leibern in die Höhe strecken. Und endlich da und dort noch immer, mitten in der Zürcher «Steinwüste»: Gartenzwerge mit runzligen Märchengesichtern, Schürzen und roten Zipfelmützen. Die einen liegen nachdenklich im Gras, die andern haben einen Schubkarren vor sich, in welche beispielsweise Laternen eingebaut sind. Und dabei steht ein rot-weißer Fliegenpilz, in einem Falle gar ein verwitterter Grottenbau.

So ungeheuer weltstädtisch sieht's vielenorts noch aus in dem mit viel Grün durchsetzten Zürich.

Kupfer unterm Fuß

In einer windgeschützten Ecke steht er, der Mann, der barhäuptig und ohne Mantel den Schuheinlagen mit Kupfer einen fast geheimwissenschaftlichen Mantel umhängt, die er vor sich aufgeschichtet hat. Leder? Ach wo! Kupfer muß es sein, meine Lieben!

Die Leute umstehen den Wundermann, der eine Metallkassette, einen Magneten sowie Postkarten aus aller Welt bei sich hat: Anerkennungsschreiben, Bestellungen mit Zeilenfetzen wie: «... möchte ich Ihre Kupfersohlen nicht mehr mis-



Will man auch in spätern Jahren Störungsfrei durchs Leben fahren, Muß man, um zu reüssieren, Stets den Wagen tüchtig schmieren!

Für Schwefelkuren oder Sport ist LENK der richt'ge Ferienort.
Lenk i/S. Tel. 030 31019



sen ... Müdigkeit wie weggeblasen ... ersuche ich um weitere zwei Paare, Nr. 40 ...»

Leben mit Kupfer unterm Fuß, sagt der Mann, ist ein ganz anderes Leben. Denn:

«Liebe Leute, Kupfer zieht. So sagt der Volksmund. Was zieht es? Hä, es zieht einfach. Es leitet ab. Primitive Völker tragen, wie mir ein Missionar bestätigt hat, ganz instinktiv einen Kupferschmuck, der die kosmischen Spannungen ableitet. Kupfer zwischen eurer Fußsohle und dem für die Füße so unerträglich schlechten Straßenbeton leitet Müdigkeit und Schwere aus unserem Körper in die Erde ab, wärmt eure kalten Füße. Ich kenne einen, der einen in Kupfer eingelöteten Fünfliter in der Hüftgegend trägt, und seither hat er keine Hüftschmerzen mehr.

Ich bitte euch, Leute, fragt doch zum Beispiel die Bierbrauer! Ohne Kupfergefäß kein Bier! Und denkt an die Käser! Ohne Kupferkessi kein Käse, schon wegen dem Lab! Denkt an die bleierne Schwere in eurem mit Elektrizität überladenen Körper, an die Fußschmerzen, deretwegen ihr humpeln müßt ... bitte? Aber sehr gern: Hier ein Paar, Nummer 39, nein, spielt keine Rolle, meine Kupfersohlen kosten alle gleich viel, was heißt da gleich viel, gleich wenig muß ich sagen ... jawohl, durchgeglühtes Kupfer, Kollodialkupfer! Ein Ingenieur hat mir erzählt, daß Weltraumfahrer Kupfer im Helm haben und deswegen weniger Schlaf brauchen: Seht, Leute, Kupfer regt an!

Leute, ich könnte mir die Sache ja viel leichter machen und euch zum Beispiel ein Fleckenwasser verkaufen: Schmutz auf ein Tuch, das Fleckenmittel drauf, Simalabim und Abrakadabra ... weg der Fleck, und ihr würdet staunen: Potztausend, potztausend, allerhand, allerhand!

Die Wirkung des Kupfers hingegen sieht man nicht, sowenig wie den Strom in der Tramleitung dort drü-

ben. Deshalb muß ich ja so viel reden. Nehmen wir beispielsweise diesen Magneten! Bitte sehr, das kennt ihr ja alle. Da fahre ich also mit dem Magneten unter dieser Scheibe durch. Keine Kraft ist zu sehen, und doch bewegt sich die Büroklammer auf der Unterlage! Leute, ziehende Kraft ist das: Es zieht, es zieht, man sieht keine Kraft, aber es zieht, ziehende Kraft! Und genau so zieht Kupfer in meinen Sohlen Müdigkeit aus dem Körper, aus den Beinen, leitet ab in die Erde!

Ja, meine Lieben, ich habe Verständnis für Leute, denen es gegenwärtig an Pulver fehlt: Sparen auf die Sommerferien hin, Komplettierung der Sommergarderobe, namentlich bei den Frauen! Wir treffen uns ein andermal in Zürich. Ich weiß allerdings noch nicht wann und wo. Es ist reiner Zufall, daß ich heute hier stehe, ich an eurer Stelle würde mir noch heute ein Paar Kupfereinlagen ...

Für die unglaubliche Wirkung des Kupfers finden wir Bestätigungen schon in alten, sehr alten Quellen, schon bei Paracelsus, dem großartigen Arzt des 18. Jahrhunderts ... Leute, diese Kupfersohlen sind ein einmaliges Ding: Gesundheit, neue Spannkraft für wenig Geld ...»

Der Mann im windgeschützten Winkel hat ein prächtiges Rederepertoire. Seine Stimme strahlt Ueberzeugungskraft aus. Sein Sprachschatz ist mit teilweise imponierenden Fremdwörtern gespickt. Seine Gesten sind eindrucklich, flott einstudiert, und seine Ware geht weg wie kupferne Weggli, pardon: wie heiße Weggli.

Den Paracelsus allerdings, den Kronzeugen also, bezeichnet er als Paracelsius und siedelt ihn im schönen 18. Jahrhundert an, obwohl der Medikus Paracelsus schon 1541 – trotz Kupfer – gestorben ist. Doch was verschlägt's angesichts der ungeheuren Bedeutung oxydierender Kupfereinlagen, die unsern bleiernen Alltag in ein genußreiches, kupfernes Dasein verwandeln werden?